

Neue Ideen ohne Ideen : Ideenwettbewerb für die Seeufergestaltung in Zug

Autor(en): **Hubeli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 1/2: **Architektur für den Augenblick = Architecture pour l'instant = Architecture for the moment**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Ideen ohne Idee

Ideenwettbewerb für die Seeufergestaltung in Zug

Was ist eine Idee? «Sie», definiert ein altes philosophisches Wörterbuch, «verkünden die Erfordernisse und Aufgaben einer Epoche», und die «grossen Ideen» treten in «Epochen des Umbruchs» auf. In Zug fand kein Umbruch statt. Aber der kleinen, reichen Stadt mit Seeanstoss, so berichtete ihr Baudirektor, «gelingt beinahe alles – sogar die Ausschreibung eines Ideenwettbewerbes». In der Tat: Ideenwettbewerbe sind seltener als Steuerhinterziehungen.

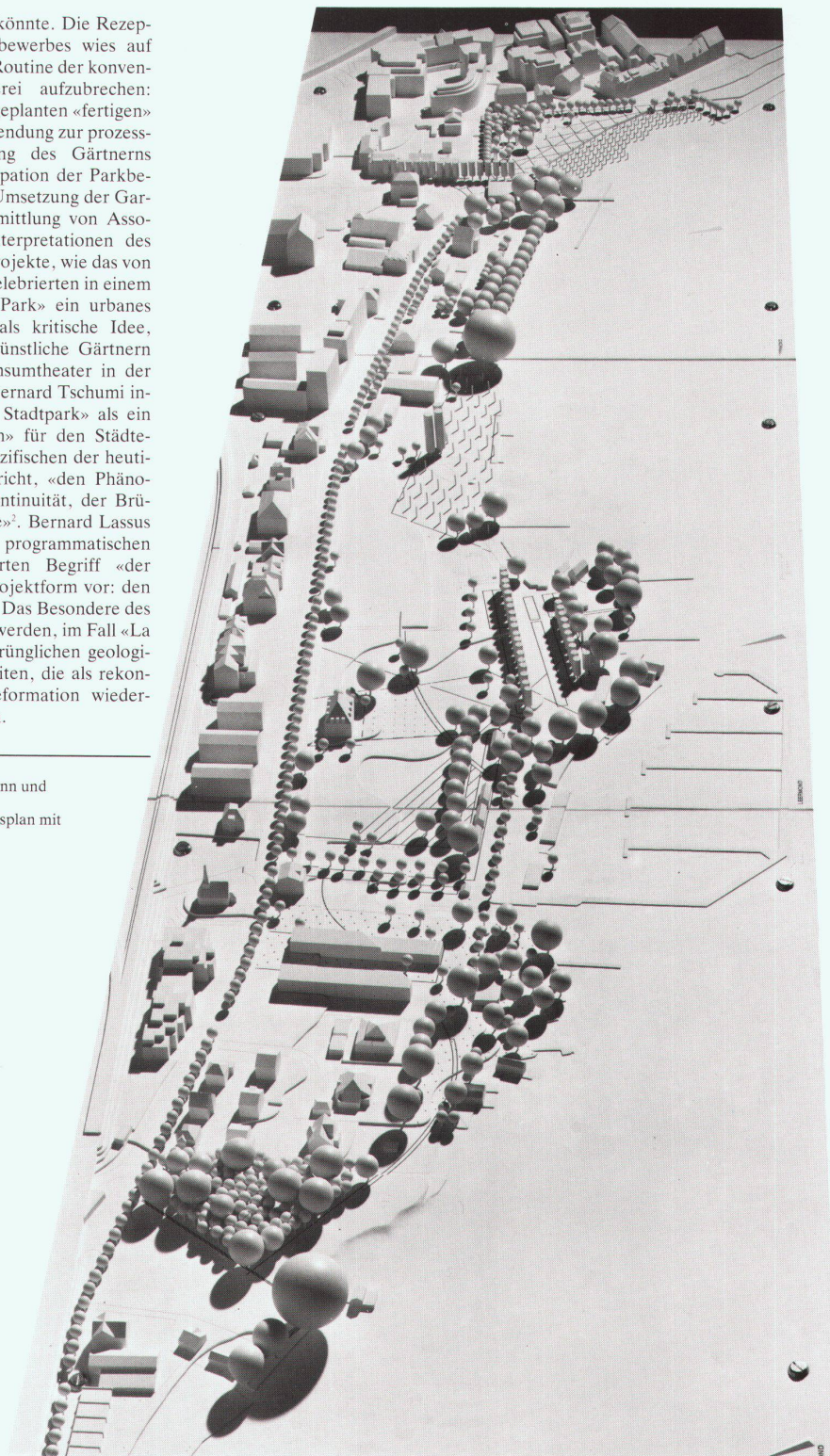
Die Stadt Zug scheute keinen Aufwand, für die Gestaltung ihres Seeufers Ideen zu sammeln. Alle Schweizer Landschaftsarchitekten, alle Zuger und Neu-Affolterer Architekten und vier eingeladene Büros durften ihre Ideen präsentieren. Und – Noblesse oblige – die Stadt Zug erlaubte eine unbescheidene Preissumme und ein unbescheidenes Preisgericht. 13 Juroren warteten auf Ideen – vergeblich.

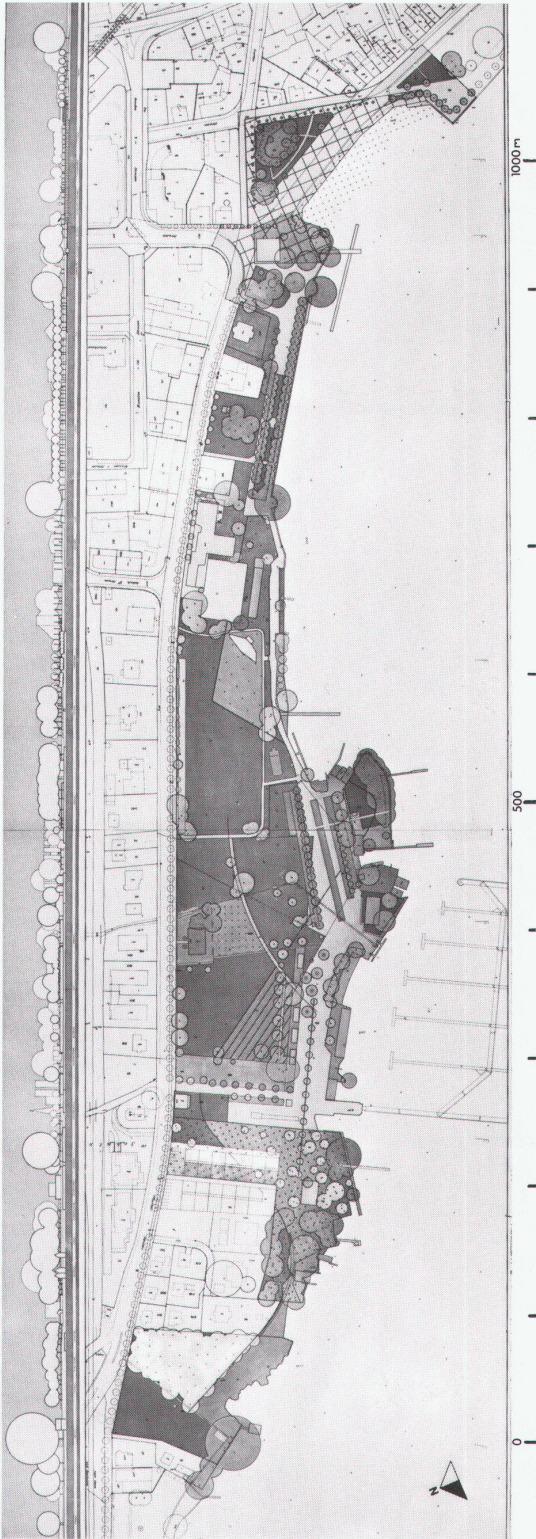
Die Aufgabe bestand darin, an dem rund einen Kilometer langen Ufer neue Freizeiteinrichtungen in bestehende Nutzungen zu integrieren – «behutsam zu integrieren» –, betonte das Programm. Das Bestehende stellt einige Probleme, etwa die mangelnde Verknüpfung des Uferareals mit der Stadt oder die Unantastbarkeit einiger privater Liegenschaften (erst kürzlich wurde ein weiterer Villa-Tempel hingeklotzt, der nur noch einen schmalen öffentlichen Uferweg freilässt). Insofern beabsichtigte der Wettbewerb, den öffentlichen Seeuferbesitz als solchen zu konzipieren und vor weiteren privaten Zugriffen zu bewahren, um für die Stadtbewohner, die Touristen und die Besucher der CH-91 ein Erholungsgebiet und freie Seesicht zu retten. Der Wettbewerb sollte Ideen liefern als Basis für einen Richtplan und für Bebauungspläne.

Zurück zur Frage: Was ist eine Idee? Der Wettbewerb für den *Parc de La Villette* (1983) in Paris stellte dieselbe Frage. Wenn auch die Prämissen mit dem Zuger Wettbewerb unvergleichbar sind, so demonstrierten die Projekte für Paris, wie ein *Stadtspark* auf den Ebenen der Landschaftsarchitektur und der Architektur, *als Idee in der Gegenwart*,

definiert werden könnte. Die Rezeption dieses Wettbewerbes wies auf Ansätze hin, die Routine der konventionellen Gärtnerei aufzubrechen: die Abkehr vom geplanten «fertigen» Garten, die Hinwendung zur prozesshaften Darstellung des Gärtnerns (durch die Partizipation der Parkbesucher) oder die Umsetzung der Gartenkunst als Vermittlung von Assoziationen und Interpretationen des Ortes.¹ Andere Projekte, wie das von Rem Koolhaas, zelebrierten in einem «astronomischen Park» ein urbanes Riesenspektakel als kritische Idee, die sowohl das künstliche Gärtnern als auch das Konsumtheater in der Stadt ironisiert. Bernard Tschumi interpretierte «den Stadtpark» als ein «neues Programm» für den Städtebau, das dem Spezifischen der heutigen Städte entspricht, «den Phänomenen der Diskontinuität, der Brüche und Konflikte».² Bernard Lassus führte seinen in programmatischen Schriften definierten Begriff «der Landschaft» in Projektform vor: den «Cas particulier». Das Besondere des Ortes soll betont werden, im Fall «La Villette» die ursprünglichen geologischen Gegebenheiten, die als rekonstruierte Geländeformation wiederhergestellt werden.

- 1 2
2. Preis: Toni Raymann und Peter Ochsner u.a., Modell und Situationsplan mit Schnitt





2
Werk, Bauen+Wohnen Nr. 1/2/1986

Die Erinnerung an «La Villette» ist nicht nur erforderlich, um auf mögliche Entwurfsideen für ein städtisches Erholungsgebiet hinzuweisen. Im Zusammenhang mit dem Zuger Wettbewerb können die Projekte grob in zwei Kategorien gegliedert werden: Projekte, die «La Villette» rezitierten (bis kopierten), und Projekte, die saubere Landschafts- oder Freizeit-Architekturen in der Manier von anständigen Semesterarbeiten aus den 60er Jahren ablieferten.

Das mit dem 2. Preis prämierte Projekt nahm die programmatische Forderung «der behutsamen Integration neuer Ideen» wörtlich. Das Bestehende wird als fixer Bestandteil des Entwurfes festgehalten und mit einem übergeordneten Raster sowie einem Plan neuer Elemente überlagert. Die «Nahtstellen» dieser verschiedenen Planebenen sind dabei das eigentliche Entwurfsthema: *die Gestaltung räumlicher Übergänge von Neuem und Altem*. Der Raster (der die Geometrie der neuen Räume und Plätze weitgehend definiert) dient dabei als Hilfsmittel. Die Idee, die an den «Cas particulier» erinnert, wäre eine Idee, wenn sie in ihrer Umsetzung sichtbar bliebe. Aus der Vogelperspektive ist sie verständlich, aus der Perspektive des Flaneurs aber nicht: die «Nahtstellen» und die Rastergeometrie sind Abstraktionen eines Planwerkes, dessen räumliche Qualitäten fiktiv bleiben.

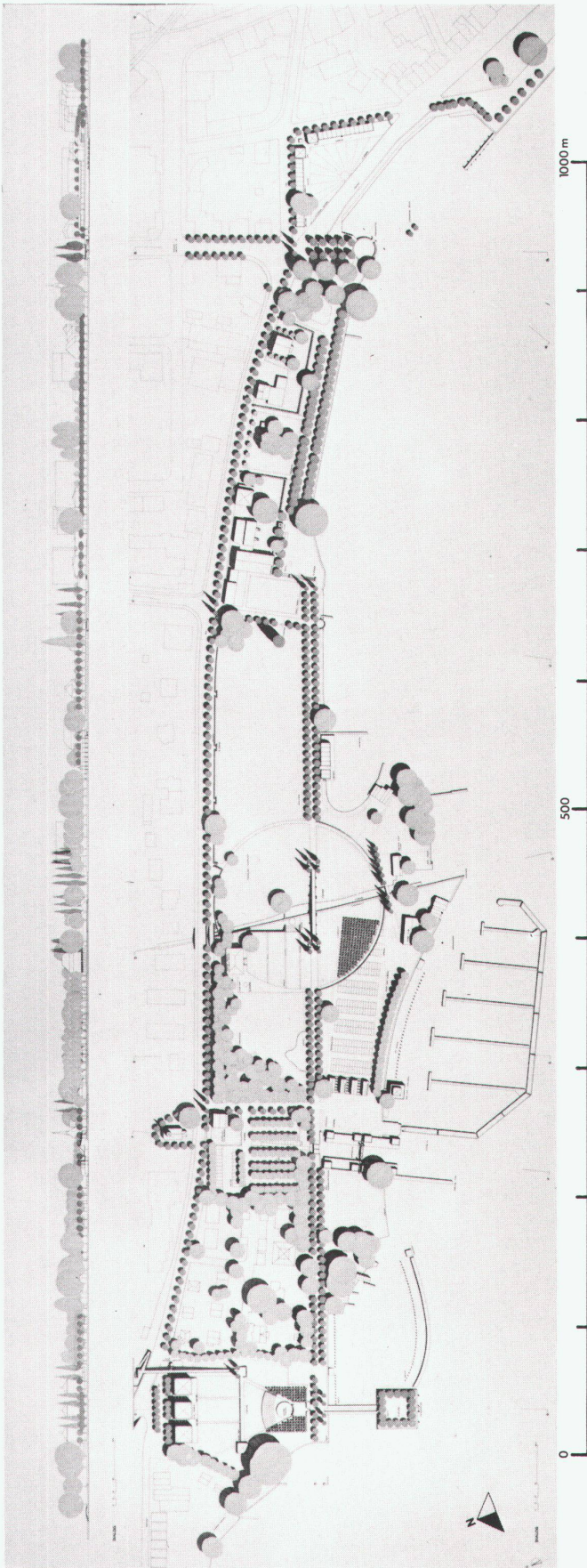
Das Projekt, das mit dem 1. Ankauf prämiert wurde, inszeniert eine «Collage» aus architektonischen «Fragmenten». Das Hauptelement ist eine «Mauer», die geradlinig entlang dem Ufer verläuft und sich teilweise im See fortsetzt; sie trennt den See vom Ufer (und der Stadt), von «Innen» und «Aussen». Sie beginnt in einer schwimmenden Stadt, die ihrem Ort, der «Katastrophenbucht», alle Ehre erweist, und endet am anderen Endpunkt des Uferareals, beim (vorhandenen) Springturm. An die Mauer gliedern sich die diversen Einrichtungen. Schiefe Ebenen, die im Ufer-Grundwasser stehen, zeugen vom «Seekontakt». «Punktueller» Nutzungen sind im Ufergebiet verteilt, einige in der Stadt, wo sie auf das Erholungsgebiet aufmerksam machen sollen. Der architektonische Entwurf ist bewusst «fragmentarisch», um auch die Benutzer sich die öffentlichen Einrichtungen aneignen sollen. Die «Collage» aus abstrakten und gegenständlichen Gedanken deutet einerseits auf den Versuch hin, ein urba-

nes Seeufer vorzuschlagen, *eine Antwort auf die Stadtnähe* zu finden. Andererseits schweifte des Verfassers Blick über die erwähnten Projekte von Tschumi und Koolhaas und erhaschte eine Blütenlese als «Collage». Eine solche Blüte ist auch die spektakuläre Darstellungsform des in Schwarz getünchten Modelles. Eine Darstellungsform, die – auch wenn sie nicht neu erfunden wurde – sehr geeignet ist, Ideen mit architektonischen Mitteln zu definieren. Sie beschränkt sich auf die wesentlichen Aussagen für einen Ideenwettbewerb: auf die Entwurfsidee und ihre räumliche Darstellung. Dies ist auch das Wertvolle dieses Beitrages für den Zuger Wettbewerb, an dem sich viele Projektverfasser mit Bäumchen und Gärtchen über die Ideenlosigkeit hinwegbastelten. Ein anderes Problem stellte die Jury, der solche Darstellungsformen fremd waren. Weniger das Projekt als die Darstellung verleitete sie offenbar zu hilflosen Interpretationen versus «Gesamtkunstwerk» oder «De Stijl».

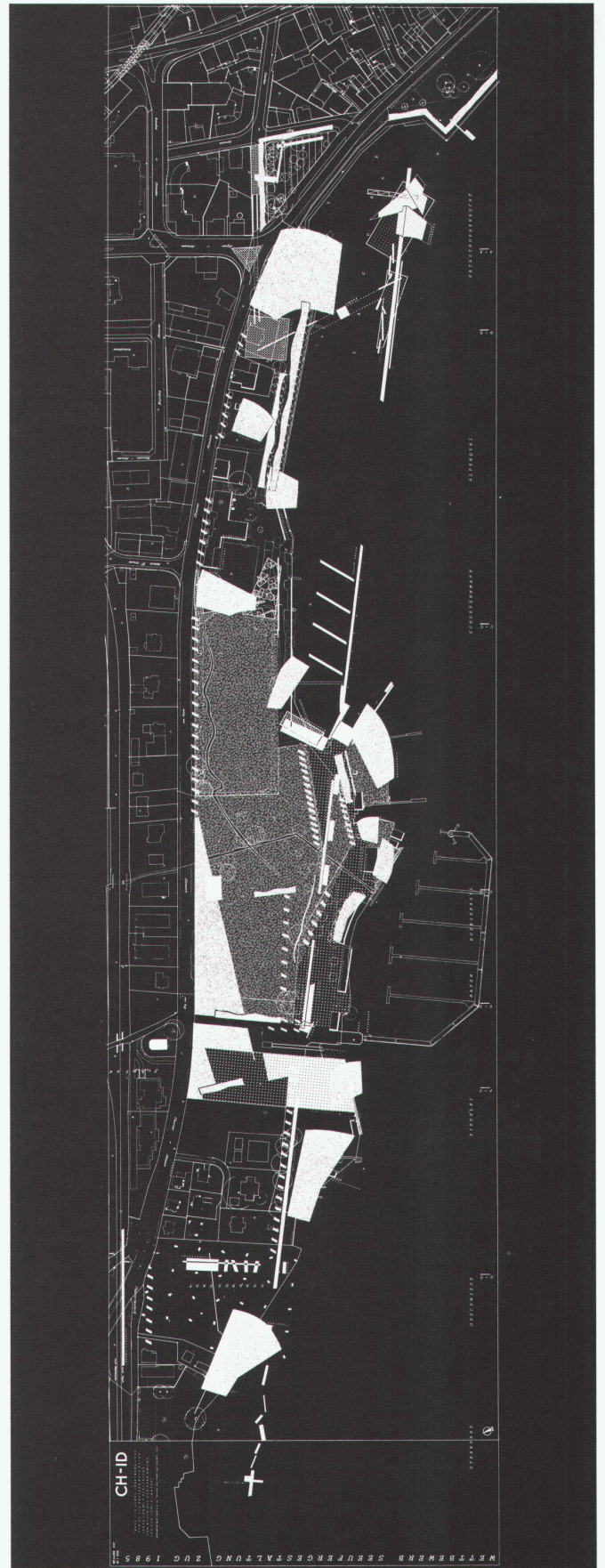
Verständlicher dargestellt ist zweifellos das erstprämierte Projekt, zu verständlich: Ideen sind nicht ersichtlich. Es sei denn, dass variantenreiche Baumgruppierungen oder eine «klare Fussgängerachse» (Jury) als solche gelten. Das Projekt erfüllt das Programm so, als ob es ein Kreuzworträtsel «löst» – (Programm-)Wort um Wort, *ohne Lichtblick* auf einen zusammenhängenden, eigenständigen Gedanken für die *Interpretation eines Uferparkes*. Das Resultat gleicht so jenen bekannten, langweiligen Uferpromenaden für die «Sonntagsöffentlichkeit».

In Zug wiederholten sich erneut die Missverständnisse, die unvermeidbar sind, wenn die Veranstalter, Juroren und die Teilnehmer einen Ideenwettbewerb nicht als solchen begreifen: Architekten, die einen Ideen- in einen Projektwettbewerb umfunktionieren – sie investieren ihre Arbeit nicht in die «Idee», sondern in «pfannenfertige» Projekte, die morgen schon die Baubewilligung reklamieren. Und die Juroren fühlen sich mit Recht *deplaziert*, wenn sie anstatt Ideen Baudetails beurteilen müssen. Die Veranstalter grenzen mit ihrer Programmatik den Spielraum so ein, als ob die «Idee» schon morgen realisiert werden müsste, damit sie – das ist wohl die Absicht – ja zu *keiner politischen Diskussion Anlass geben kann*.

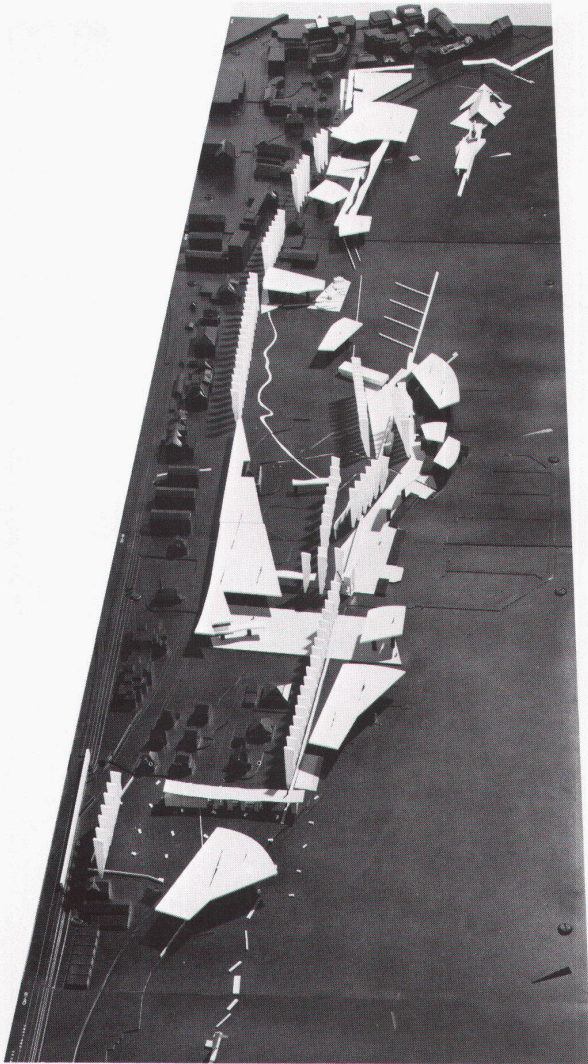
In diesem Zusammenhang: nichts Neues aus Zug oder mit einem



3
10



4



5

(Code-)Wort (des 1. Ankaufes): «CH-ID». Dennoch kann der Zuger Wettbewerb einen (weiteren) Anstoss bieten, die Probleme der Ideenwettbewerbe neu zu überdenken. Dazu braucht es auch den Mut der Veranstalter, der allerdings nicht allein vom Luxus eines Steuerparadieses kommt.
Ernst Hubeli

Hinweise:

¹ Lucius Burckhardt: Der Kulturpark, in «Werk, Bauen+Wohnen» 6, 1983

² Bernard Tschumi in einem Interview, in «Werk, Bauen+Wohnen» 7/8, 1984

Preise:

1. Preis (34000 Fr.): Urs Zumbühl, Architekturstudent, EPFL Lausanne, Zug

2. Preis (25000 Fr.): Landschaftsarchitektur: Toni Raymann, Landschaftsarchitekt BSG, Dübendorf; Projektverfasser: Peter Ochsner, Landschaftsarch. HTL; Mitarbeiter: Hans Peter Lutz, Toni Raymann; Architekt: Viktor Langenegger, dipl. Arch. ETH/SIA, Muri

3. Preis (12000 Fr.): Architekturbüro Urs Keiser, Arch. SIA/FSAI & Rolf Müller, dipl. Arch. ETH/SIA, Zug; Mitarbeiter: Daniel Semrad, cand. Arch., Zug

4. Preis (10000 Fr.): Josef Stöckli, dipl. Arch. BSA/SIA, Zug; Mitarbeiter: J. Gsöka, dipl. Arch. ETH

5. Preis (8000 Fr.): Camenzind Brocchi Sennhauser, Studio di architettura sa, Lugano; Bearbeiter: A. Camenzind BSA/SIA, B. Brocchi BSA/SIA, R. Sennhauser BSA/SIA, L. Viscardi, dipl. Arch. ETHL; Atelier Stern+Partner, Landschaftsarchitekten BSG, Zürich; Bearbeiter: E. Badera, K. Holzhausen, R. Lüthi

6. Preis (6000 Fr.): Dölf Zürcher, beratender Garten- und Landschaftsarchitekt BSG, Zug; Tobias Neukom, Gartenarchitekt BSG, Zürich; R. Notari, C. Notter, F. Schaepe, Architekten SIA/FSAI, Stein-

hausen; R. Mozatti, Architekt SIA/FSAI, Luzern; G. Wechseler, Architekt, Luzern

7. Preis (5000 Fr.): Peter Kamm, dipl. Architekt SIA, Zug; Karl Marty, Landschaftsplaner, Hünenberg; Ruedi Zai, dipl. Arch. SIA/SWB, Zug; Mitarbeiter: Hedi Moser, Daniel Schweizer, Karl Stampfli

Angekaufte Projekte:

8000 Fr.: Rodolphe Luscher, Arch. FAS/SIA, Urbaniste FUS; Mitarbeiter: Franco Teodori, Architekturstudent EPFL, Ines Werner, Architekt EPFL

5000 Fr.: Paolo Bürgi, Landschaftsarch. HTL/BSG, Camorino; Mitarbeiter: Jürg Aeberli, Landschaftsarch. HTL; Künstler: Gianfredo Camesi, Menzoni; Konsulent: Hans Haller, Kunsthistoriker, Locarno

4000 Fr.: Andy Raeber, Hugo Sieber, Architekten, Zug und Luzern; Fritz Dové, Robert Gissing, Landschaftsarchitekten, Luzern

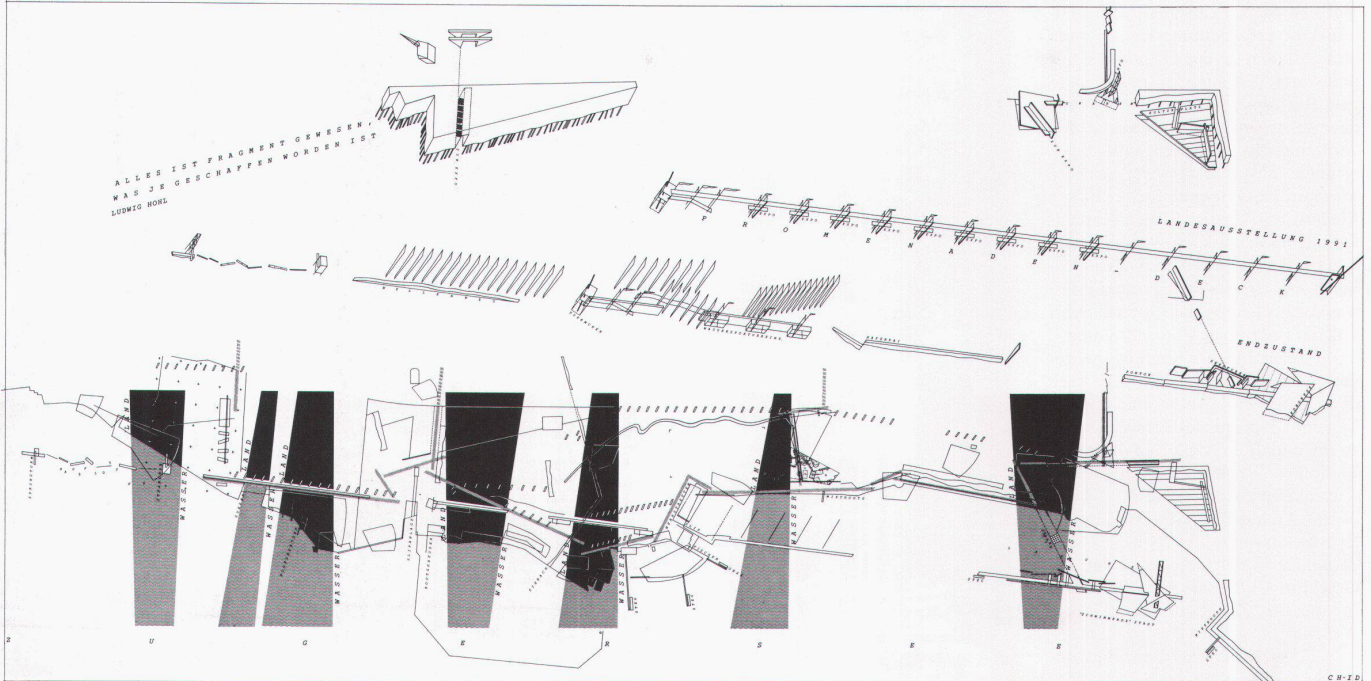
3000 Fr.: Atelier d'architecture Rino Brodbeck & Jacques Roulet, Arch. FAS/SIA, Jean Bocard, Landschaftsarchitekt BSG; Mitarbeiter: Philippe Meier, Student EPFL, Marcel T'Hart, Student EAUG, Pierre Almeida, Arch. EIG, Silvie Visinand, Landschaftsarch. ETS

Preisrichter: Hansjörg Werder, Baupräsident, Stadtrat, Zug, Vorsitz; Andreas Iten, Landammann, Regierungsrat, Zug; Ernst Moos, Finanzpräsident, Stadtrat, Zug; Dr. Hermann Stocker, Leiter CH-91, Zug

Fachpreisrichter: Willi E. Christen, Architekt BSA/SIA, Zürich; Peter Hächler, Bildhauer, Lenzburg; Alexander Henz, Architekt BSA/BSP, Auenstein; Manuel Pauli, Stadtarchitekt BSA/SIA, Luzern; Hans Schnurrenberger, Stadtgenieur, Zug; Peter Stünzi, Stadtgärtner BSG, Zürich; Prof. Alain-G. Tschumi, ETH Lausanne BSA/SIA, Biel; Fritz Wagner, Stadtarchitekt BSP/SIA, Zug; Bernd Schubert, Landschaftsarchitekt BSG, Effretikon

3 4
Ankauf: Rodolphe Luscher

5 6
1. Preis: Urs Zumbühl



6